

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der neutrale Zaungast

(Wittmann schneid)



„Ein recht interessanter Kampf, da drüben. Nur gut, daß mir hinter meinem Zaun nichts passieren kann!“

Spettatore neutrale alla sbarra: „Una lotta davvero interessante laggiù! Meno male che a me dietro alla mia sbarra non può capitar nulla.“



„Sag mal, Olga, könntest du vielleicht diesen Dicken heiraten?“ — „Nein, von dem möchte ich nur schuldlos geschieden sein!“

„Dimmi, Olga, saresti forse in grado di sposare questo grasso qui?“ — „No; vorrei soltanto divorziarmi da lui senza colpa.“

DIE KOPFLEHNE

VON WALTER FOITZICK

Fahren Sie zweiter Klasse? Wahrscheinlich fahren Sie zweiter Klasse. Es ist doch dort etwas teurer, etwas feiner und etwas voller. Da kennen Sie gewiß einen der beiden Mittelpolster auf der Viererbank. Ah, herrliche Plätze, mit Armlehnen und Kopfstützen, wo man sich so hineinkuscheln kann und träumen von ganz leeren Abteilen oder von was anderem, was einem sonst gerade am Herzen liegt. Was sind das für Plätzchen! In diesem Ohrenbückenstuhl sitzt man gerade so wie der redliche Tam im Gedicht von Voß: „Auf die Postille geblickt, zur Seite des wärmenden Ofen“. Ist's nicht so?

Ja natürlich, falls nur drei Personen auf den drei Plätzen sitzen. Sollten es aber vier sein... Tja, dann sind allerdings einige Unbequemlichkeiten mit in den Kauf zu nehmen.

Ich weiß, es sind vier Sitzende vorhanden. Die in der Ecke, die haben's gut, die machen sich halt etwas dünner, durch Muskelkonzentration. Sitzmuskeln anspannen und Ellbogen ran an den Körper! Sehen Sie, es geht schon.

Aber das Sitzen auf Nummer zwei und drei, das will gelernt sein, das will lange geübt sein. Wo sie sitzen, da sind nämlich die Armlehnen und die gemütlichen Kopfstützen.

Ich bin kein guter Mathematiker, ich habe lange hin und her gerechnet, wohin die vorspringenden Teile treffen, wenn vier Personen auf drei Plätzen sitzen. Ich bin zu keinem endgültigen Resultat gekommen, aber eins weiß ich gewiß, die behaglich vorspringenden Teile treffen ihr Ziel, und ihr Ziel ist Nummer zwei und Nummer drei.

Natürlich klappt man die Armlehne, hoch, es ist ja alles so praktisch hier. Sie verleihet dem Sitzenden eine korrekt aufrechte Haltung, die ihn verhindert, sich ins Weiche zu lümmeln. Man sitzt wie bei einem Anstandsbesuch bei einem Vorgesetzten,

Aus der Schule geplaudert

Es gibt so manches drollige Wort, das amüsiert mich fort und fort und reizt und läßt mir keine Ruh': Geh, lach' doch einen Reim dazu!

Ich sinne nach und - hat ihm schon (teils mit teils ohne Lexikon).

Der Reim mår' da. Jeßt fetz' dich hin und fabriziere einen Sinn, der die zwei Wörter, die sich fremd, in einem klug gebornen Hemd beziehungsreich zusammenkneißt und möglichst als Pointe beißt...

Das kostet Hirnkmalz, meine Lieben! Doch hat's mir oft die Zeit vertrieben.

Zwar, wie gefagt, läuft's manchmal schlotterig und nicht so glatt wie reine Lyrik; dafür erbaue es den und jenen, die bei der lehrten häufig gähnen, was, wenn man es genau ermißt, doch nicht der Zweck der Dichtkunst ist.

Ratatoehr

ten, weil gleichzeitig die Kopflehne dafür sorgt, daß man das Haupt ein wenig demütig neigt. Ich weiß, Sie werden versuchen, zuerst auf der einen Seite und dann auf der anderen Seite sich wohligh anzuschmiegen, ans Kopfpolster natürlich. Hierbei nimmt der Kopf eine lauschende Stellung ein. Nun, Sie werden nicht lange lauschen, sie werden bald wieder demütig das Haupt senken. Die Halswirbel nach vorne abzuknicken ist leichter als seitwärts.

Von den acht Insassen des Abteils nehmen die stramme Haltung meist vier an. Die Eckplätze sind keine Genießer. Ein guter Mathematiker könnte sich ausrechnen, wieviel Dicke und wieviel Dünne auf einer Bank Platz nehmen müßten und in welcher Reihenfolge diese sitzen sollten, damit nur einer die Kopfstütze ins Genick gestoßen bekommt. Irgendwie müßte es gehen.

Aller dieser Sorgen sind Sie in der dritten Klasse enthoben, da gibt es keine Ohrenbückenstühle, das ist es nicht so fein.

*

TRAUERMUSIK

Weil, weit vor dem ersten Weltkrieg, ich war damals zwölf Jahre alt, verdiente ich mir ein heimliches Taschengeld damit, in einem Kleinkino unter den Bahnbrückenbögen zu den Filmvorführungen Klavier zu spielen. Ich war nicht allein der Besitzer des Kinos begleitete mich auf der Geige.

Eines Tages lief ein blutiges Drama. Ich starrte gebannt auf die Leinwand. Mechanisch hämmerte ich weiter. Oben lag der Held tot auf der Totenbahn. Plötzlich aber stieß mich der Kinobesitzer mit dem Fiedelbogen ins Kreuz:

„Mensch! Paß auf! Trauermusik! Schwarze Tasten!“

J. H. R.



„Kann ich noch etwas für Sie tun?“ — „Ja, lesen Sie mir noch einmal die englische Garantieerklärung vor!“

Londra ed i Polacchi in esilio: „Posso fare ancora qualcosa per Voi?,
-Si: leggetemi un'altra volta la dichiarazione di garanzia inglese!..“



Churchill: „Na los, altes Mädchen, sei ein bißchen verführerisch!“

La nuova professione di Britannia: Churchill: "Orsù, zitellona, fa un po' la civettuola!,"

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes war erkältet. Vielleicht hatte er sogar eine kleine Grippe. Jedenfalls hielt er es für besser, sich mal für ein paar Tage ins Bett zu legen. Frau Johanna sorgte sich sehr um ihn. „Johannes, du siehst wirklich recht schlecht aus. Sicher hast du Fieber. Es ist besser, du mißt mal, damit wir notfalls den Arzt kommen lassen“, meinte sie. Aber davon wollte er nichts wissen, und je öfter

sie darum bat, um so entschlossener lehnte er es ab. Endlich, am dritten Tage, als er sich schon wieder besser fühlte, ohne ihr das zu sagen, weil ihm ihre Besorgtheit Spaß machte, gab er nach. Mit Hilfe der ihm von ihr bereiteten Wärmflasche trieb er das Quecksilber heimlich hoch, nachdem er vorher festgestellt hatte, daß er tatsächlich fieberfrei war. Dann reichte er ihr das Thermometer. „Um Gottes willen, beinahe 41 Grad“, rief sie entsetzt, eilte zum Telefon und bestellte den Arzt.

Lächelnd empfing ihn Johannes. „Nun, wie geht es?“ fragte der Arzt. „Glänzend, verzeihen Sie, Herr Doktor“, sagte Johannes. „Und das Fieber?“ „Kein Fieber, Herr Doktor“, beruhigte Johannes. „Aber Ihre Frau sagte doch...“ „Ich habe sie angeführt, Herr Doktor“, gestand Johannes. „Warum denn das?“ fragte der Arzt. „Ich wollte sie nicht enttäuschen“, sagte Johannes.

J. Bieger

Ins Netz gegangen

(Fr. Bilek)



Andato nella rete

ERHOLUNG IN SANTA BARBARA

VON KONRAD SEIFFERT

Wir, der Ramon und ich, wir hatten vor, ein paar Tage an der Küste zu verleben, in Santa Barbara. Es war zwar dort nicht allzuviel los, aber wir waren beide der Meinung, daß wir etwas Erholung nötig hatten.

Die Arbeit in der letzten Zeit war anstrengend für uns gewesen: wir hatten das Jungvieh gekauft, das heißt, wir hatten die Tiere eingefangen, gefesselt und ihnen dann mit einem glühenden Stempel das Zeichen unseres Patrons ins Fell gebrannt.

Die Sache ist nicht ganz einfach. Und es geschehen dabei zumeist allerhand Dinge, die nicht vorgesehen sind. Diesmal war weiter nichts passiert. Nur Diego Aranda hatte bewußtlos abgeschleppt werden müssen. Nach Santa Barbara, ins Hospital. Ja, er hatte nicht aufgepaßt. Ein Jungstier war schneller gewesen als er. Und nun hatten wir vor, den Diego im Hospital zu besuchen. So nebenbei.

Der Patron gab uns das Geld, das uns zustand und noch etwas mehr. Jawohl, er war ein feiner Mann. Und dann hatte er einen Auftrag für uns: wir sollten ihm verschiedene Kleinigkeiten mitbringen, die er beim Händler Jacopo in der Stadt gekauft und bezahlt hatte. Diesen Auftrag übernahmen wir selbstverständlich gern.

Und dann ritten wir los. Am nächsten Abend waren wir in Santa Barbara. Nein, nein, unterwegs geschah nichts Bedeutendes.

In der Stadt trafen wir einige gute Bekannte, die es rochen, daß wir die Taschen voller Geld hatten. Ach, lieber Herr, Sie wissen ja, wie das so geht. Und an der Küste, in jeder Hafenstadt sind die Schloßhalsleute, die einen vielleicht auch, die mit Metall- oder Papiergeld um sich wirft. Wir warfen. Sollten wir etwa nicht? Hel Wer was hat, der soll zeigen, daß er was hat. Tut er's nicht, dann ist er ein geiziger Filz. Mir hat noch niemand nachgeschaut, ich sei geizig. Und der Ramon, hoch, der Ramon hatte das Werfen noch beim voraus.

Ich glaube, es ist nicht nötig, daß ich Ihnen schildere, wie wir an diesem Abend Santa Barbara auf den Kopf stellten. Es gab da zwar nicht viel auf den Kopf zu stellen. Aber was da war, das stellten wir schon. Mit unseren guten Bekannten, deren Zahl von Stunde zu Stunde wuchs und mit den Safforitos, von denen es in der Stadt eine ganze Menge gab. Es waren hübsche Mädchen darunter, wahrhaftig!

Nein, zu Diego Aranda konnten wir an diesem Abend nicht mehr gehen. Die Zeit war schon zu sehr vorgeschritten und das Hospital geschlossen.

Am nächsten Morgen stellten wir fest, daß wir noch ziemlich viel Geld besaßen. Und wir waren der Meinung, daß Santa Barbara als durchaus billiger Platz zu bezeichnen sei.

Nach einigen Einkäufen konnten wir mit der Erholung, dertwegen wir zur Küste geritten waren, so richtig beginnen.

Wir gingen zum Diego. Blumen? Nein, Blumen nahmen wir für unsern Tisch mit. Es waren keine aufzulebende. Und im Übrigen war es auch nicht so sehr Sitte, mit Blumen in der Hand einen Krankenbesuch zu machen. Es ist sicher sehr nett, wenn man einem Kranken Blumen bringt. Aber diese Anwesenheit erstreckt sich eben nicht auf die Gegenden der Erde. Sie können es glauben!

Unterwegs kamen wir bei dem Händler Jacopo vorbei. Er kannte uns. Wir kannten ihn. Er besaß einen gutgehenden Laden, in dem man Sättel und Reitpeitschen, Konserven und Lederfert, Zucker und Nutrifelle kaufen konnte.

Jacopo dienera es uns herum. Aber wir kauften nichts. Wir erzählten ihm nur, daß wir gekommen seien, um die Sachen für den Patron abzuholen, morgen früh würden wir Santa Barbara verlassen. Und ich sagte zu Ramon, eigentlich sei es nicht recht, mit leeren Händen zu Diego zu gehen. Ramon sah das ein. Wir freuten den Jacopo, ob er nicht etwas für einen Kranken habe, irgend eine Sache, die einem Manne Freude bereite, der von einem wütenden Jungstier auf die Hörner genommen worden sei und zusammengehauen im Hospital liege.

Natürlich hatte der Jacopo etwas. Und was er uns dann entgegenhielt, schien uns wahrhaftig das einzig Richtige für den kranken Diego zu sein: es war eine bauchige Flasche mit Schokoladenlikör.

Ich weiß nicht, lieber Herr, ob Sie Schokoladenlikör lieben. Er ist sicher nicht jedermanns Geschmack. Er ist weichlich, süß, ohne große Kraft. Aber für einen Kranken ist Schokoladenlikör nicht übel. Sie werden das zugeben müssen.

Wir kauften die Flasche. Diego Aranda freute sich mächtig, als er uns sah. Die Hand konnten wir ihm nicht geben. Dann beide Arme und beide Hände waren dick umwunden mit weißem Verbandzeug. Der Kopf und das halbe Gesicht auch. Und dabei behauptete der Kerl, er habe gar keine Schmerzen.

Wir trichterten ihm den Schokoladenlikör ein. Das Zeug schmeckte ihm. Der Ramon und ich, wir tranken auch. Und mich muß zugeben, daß dieser Schokoladenlikör gar nicht so sehr weichlich, süßlich, kraftlos war. Im Gegenteil. Er ging mächtig ins Blut. Und wir begannen, bald herhaft zu singen, der Diego, der Ramon und ich.

Ich weiß nun nicht, ob Sie schon einmal in einem Krankenhaus waren, in dem kräftig gesungen anstatt gestöhnt und geweint wird. Singen ist mir persönlich angenehmer. Ihnen vielleicht auch. Diego Aranda lag in einem reichlich großen, weißen Raum. Es standen da eine ganze Anzahl von Betten. Aber es befanden sich keine Kranken darin. Wer geht schon gern ins Krankenhaus! Da muß erst ein wildgewordener Jungstier kommen! Also: in diesem Raum erklang unser Sang. Es war sehr schön anzusehen. Auch das Krankenhauspersonal fand unser Singen nicht schlecht. Ärzte, Helfer, Schwelgern kamen, hörten zu, freuten sich, lachten, klatschten Beifall.

Beifall aber feuert an. Ramon vor allem fühlte sich geschmeichelt. Er hatte einen sehr schönen Baß. Und nun ergab er heraus, was in ihm war. Auch Diego ließ sich nicht lumpen. Ich, ach, ich wirkte etwas küchlich dagegen. Aber immerhin: ich tat, was ich tun konnte.

Wir verbeugten uns dann vor dem Publikum, schoben dem Diego die fast geleerte Likörflasche unter die Bettdecke und gingen. Betrunken! Aber nicht Betrunken waren wir nicht.

Als wir beim Jacopo vorbeikamen, rief der uns zu, bis morgen früh sei alles verladen. Verladen? Das Wort hätte uns zu denken geben müssen. Aber wir dachten nicht.

In unserem Hotel aßen wir zu Mittag. Und dann wurden wir müde, erstattlich müde. Ich hatte es vorher nicht gewußt, daß Schokoladenlikör müde macht. Ist es ihnen vielleicht schon einmal so ergangen, lieber Herr?

Ein Auto ritt

Ein Kleines Auto parkte schon seit Stunden vor einem gut verdunkelten Spital.

Der Onkel Doktor war darin verschunden — das arme Betrunkene litt tiefe Qual.

Kraft stieg der Frost dem Auto auf die Haube, und Blumeneis verzierte das Chassis.

Gestorben schien das stämmere Geschnaube — ach, kein Ventillchen klückerte und schrie.

Selbst komisch war es dem Benzin im Tankel (Das Winteröl natürlich grinsete feist!)

Der Scheibenwischer kurrte. „Pub, ich danke!“

Bauz, waren alle Fenster zuckeweis verest ...

Der Hupe war, es hätte sie den Schaufeln — (Im Boschhorn nistete lautlos ein Entlang).

Der Mond tut kühl nur das Fenster betupfen — dem zarten Auto ward es mühschenbang.

Stumm blickt es in der Kälte Klauen stecken und klebt fest am harten Pflasterstein.

Und als der Onkel Doktor kam mit Decken, froh traurig grad der blanke Kühler ein ...

Heinz Elder

Wir schliefen bis zum Abend, die ganze Nacht hindurch, bis in den hellen Morgen. Das war die Erholung, die wir uns in Santa Barbara hatten verschaffen wollen.

Der Gehilfe Jacopos, ein Chinese, kam und sagte uns, es sei schon alles bereit. Gähnend und noch immer müde stauteten wir unsere Pferde. Jacopos selber war an diesem Morgen nicht in Santa Barbara.

Können Sie einen Viehtransportwagen? Es ist dies ein langes, großes Gefährt, das von einem Motor oder von Pferden gezogen wird und einen hohen glitterartigen Aufbau hat. Hinten befindet sich eine Klappe, die eine schiefe Ebene bildet, wenn sie heruntergelassen wird. Über diese schiefe Ebene gelangt das Vieh in das Innere des Wagens. Ist es drin, dann wird die Klappe wieder hochgehoben und bildet die vierte Wand des Gefährts.

Solch ein Viehtransportwagen stand vor dem Hause Jacopos. Und der Gehilfe des Händlers behauptete, er sei für unseren Patron bestimmt, der habe ihn gekauft, neben einigen anderen Sachen, die vorn unterm Sitz lägen.

Wir stiegen ab, standen nachdenklich und stauend an der Seite des Wagens und sahen nun erst, daß dieser Wagen nicht die einzige Überraschung für uns war: oben, an der Seite des Lenkrads, saß Diego Aranda. Er lachte, so gut er konnte, aus seinen Binden heraus und freute sich ehrlich über unser Staunen.

Nein, wir wollten ihn nicht mitnehmen. Aber er bat und bettelte, sagte, er habe seinen Väter bestochen und gehe auf keinen Fall zurück ins Krankenhaus, er sei durchaus gesund.

Schwelend ließen wir der Ramon und ich, die Klappe des Wagens herunter. Ohne ein Wort zu sagen, zogen wir die Pferde hinauf und banden sie fest. Ramon setzte sich hinter das Lenkrad. In der Mitte saß Diego, an der Seite ich. Doch, wir dreht hatten Platz genug.

Der Chinese verbeugte sich tief, als wir losfuhren. Die Pferde hinter uns wurden unruhig. Aber das ging noch. Viel schlimmer war, daß der Wagen einen eigenartigen Linksdrall hatte. Ramon konnte noch so toll nach rechts steuern: wir kamen doch immer wieder nach Links.

Ein Glück für uns war es, daß der Ort Santa Barbara nur eine schumriggraue Straße hatte. Würden Ecken zu umfahren gewesen, ich weiß nicht, wo wir gelandet wären!

Draußen ging es etwas besser. Die sogenannte Straße bestand hier aus zwei tiefausgehenden Radspuren, in welche die Räder unseres Wagens peßten. Aber schon ist so ein Fahren nicht. Vielleicht können Sie sich vorstellen, lieber Herr, was man empfindet, wenn man auf einem Wagen sitzt, dessen Vorderäder hartnäckig versuchen, immer wieder nach links auszubrechen.

Ramon kam allmählich in Schweiß. Ich löste ihn ab. Auch mir wurde heiß. Diengo hatte zuerst allmählich angefangen, an der Seite von seinem Aufenthalt im Hospital. Bald dann wurde er still, schlief ein und lehnte sich bald an Ramons Schulter, bald an die meine.

Gegen Abend fuhren wir, völlig erledigt, auf unseren Hof. Diego fieberte. Wir hoben ihn vorsichtig herunter und trugen ihn in seine Kammer, wo sich der alte Rafaelo um ihn bemühte. Der Patron kam. Er staunte über den Riesenviehtransportwagen. Wozu wir uns den gekauft hätten, wolle er wissen.

„Wir uns gekauft?“ fragten wir gleichzeitig, der Ramon und ich.

Nun ja, er, der Patron, brauche doch so etwas nicht, er wußten wir. Nein! Für ihn sei der Wagen nicht bestimmt, für ihn nicht. Und ob wir wenigstens mitgebracht hätten, was er bei Jacopo gekauft habe. Ja, das hatten wir.

Der Wachen, dann wir mit aller Kraft und vieler Geschicklichkeit aus Santa Barbara hierher gefahren hatten, erfuhr monatelang auf dem Hof. Dann wurde er von einem Manne abschalt, der weit aus dem Norden kam. Der hatte ihn beim Jacopo gekauft. Und nun schimpfte er mächtig auf uns, weil wir mit seinem Wachen ohne seine Erlaubnis eine Spazierfahrt gemacht hatten.

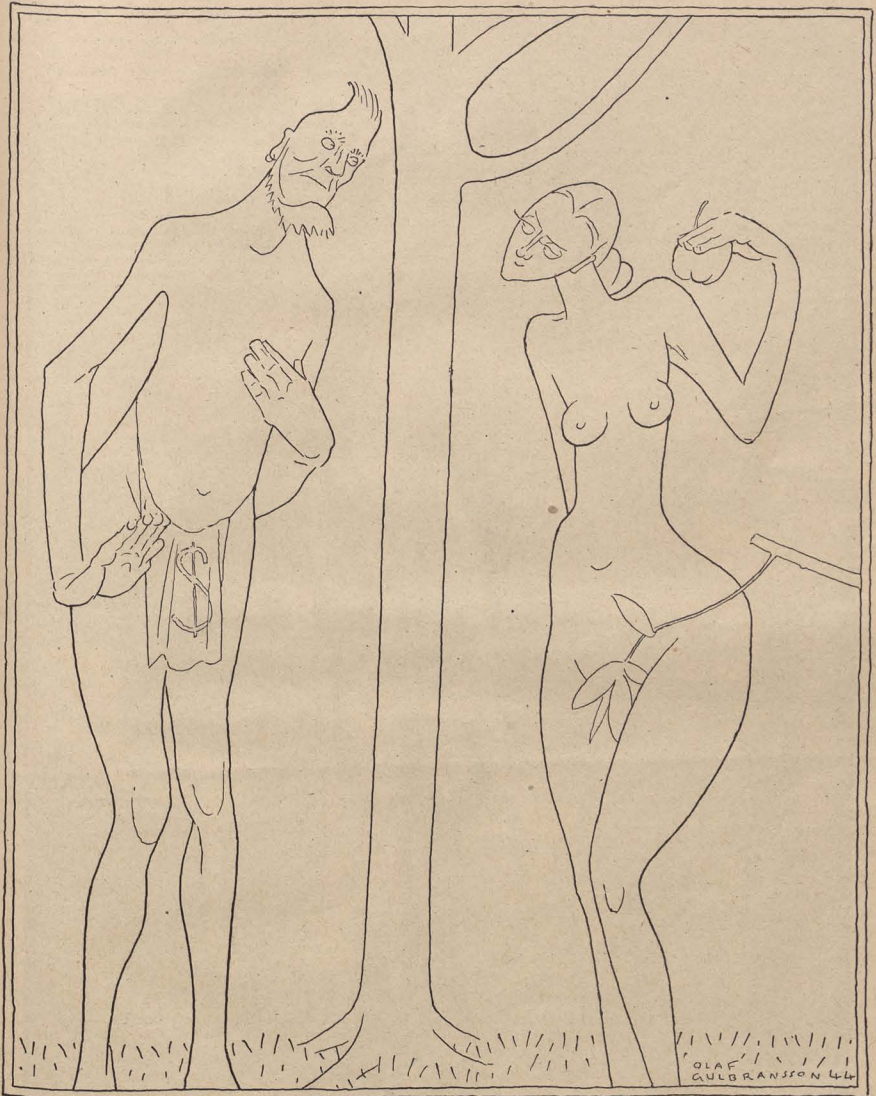


„Nee, bis ich nicht mit meiner großen Zehe Ferdi den Scheitel ziehen kann, gebe ich nicht nach!“

Tenacia: "No... non cederò, finchè non potrò col dito grosso far la riga dei capelli a Ferdinando!,"

Der Invasionsapfel

(O. Gulbransson)



„Ich habe das Gefühl, Eva, daß dieser Apfel sauer schmecken wird!“

La mela dell'invazione: "Eva, ho l'impressione che questa mela abbia un sapore agri."



„Klar ist der verhelratet — das war doch 'ne Prallnenschachtel auf zwei Abschnitte!“

Il contrassegno: "Senza dubbio costui è ammogliato; questa era pure una scatola di cioccolatini, confezionata in due parti!.."

DAS WIRBELNDE HERZ

VON SICKOR SIGANPÄAN

Rasch kam ich ihr zuvor und hatte mich inzwischen soweit gefaßt, daß ich mit kühler Sachlichkeit fragen konnte:

„Sie haben Ihr Herz, ich wollte sagen Ihr Handtäschchen verloren, nicht wahr, Fräulein Ahrens?“ „Oh!“ rief das Fräulein mit einem kleinen, spitzen Schrei, der mir bewies, daß ich leider wirklich an der richtigen Person wieder traf zu sein.

„Ja, es eine große, braune Tasche mit Henkel?“ fragte sie hastig.

„Nein,“ erwiderte ich ebenso rasch und wollte schon beifast aufstehen, gleich aber jagte mich die gräßliche Person wieder durch alle Höllen, indem sie mit schwärmerischem Augenaufschlag flöste:

„Denn ist es ein rotes Herz aus Saffianleder, das Sie fanden, mein Herr?“

Nun blieb mir nichts mehr übrig, als Farbe zu bekennen. Innerlich meine üppig blühende Phantasie verfluchend, äußerlich aber verbindlich lächelnd, überreichte ich ihr mit einer kleinen Verbeugung die Tasche und wollte mich dann schnellstgütig entfernen.

„Halt, halt, junger Freund“, rief sie mir nach. „Sie haben noch den Fiederhohr zu bekommen. Bitte, treten Sie doch ein!“

Halt zog sie mich, halb sank ich hin, und ehe ich wußte, wie mir geschah, sah ich drinnen in einer freundlichen, mit gutem Geschmack eingerichteten Stube in einem weichen, gepolsterten Stuhl, und dann bedauerte mir die eifrige Dame, daß ich mich nur einen kurzen Augenblick gedulden möge und verschwand im Nebenzimmer.

Die Gelegenheit schien mir günstig. Kaum hatte sich die Türe hinter dem alten, hageren Fräulein, das überdies noch ein schwarzes Samtband an Hals und Zug geschlossen, als ich aufsprang, um davonzufliehen, denn ich muß gestehen, mir schauderte vor der zu erwartenden Belohnung.

Im selben Augenblick aber öffnete sich die Türe bereits wieder und ein junges Mädchen trat ein. Es lächelte genau so, wie es heute Nacht in meinen Träumen beneidungsgelächelt hatte, und ich wußte im gleichen Moment, daß nur diesem Mädchen das rote Herz gehören konnte. Da es außerdem noch verheiratete Augen, goldblonde Locken und ein niedliches Grübchen im Kinn hatte, wunderte mich nicht, weshalb es war, daß ich, da den Romanikern die Phantasie voraussteht und sie Dinge sehen ließ, die den kühleren, nüchternen Verstandesmenschen fernbleiben.

Ich bin Angela Ahrens“, sagte das engelsgleiche Geschöpf und sah mir voll in die Augen. „Meine Tante, die übrigens ebenso heißt“, setzte sie schelmisch hinzu, „erzählte mir, daß Sie mein Herz gefunden haben. Ich bin sehr, sehr froh darüber und weiß kaum, wie ich Ihnen danken soll!“ Ich muß das Mädchen Angela damals wohl sehr verlangend angeblickt haben, denn mit einem Male stieg ihr eine flammende Röte ins Gesicht, die sich bis in ihren weißen Halsauschnitt hinein zog. Sie war ja noch so jung, die kleine, schöne Angela, und die verheißungsvollen Worte, die sie wohl nur in jugendlichem Übermut in ihr Büchlein geschrieben hatte, die brannten ihr nun auf der Seele. Sie schämte sich und ich sah es ihr an, wie gerne sie diese Worte ungeschrieben gemacht hätte, denn plötzlich wurde sie ganz blaß und begann hilflos etwas von einer versprochenen Belohnung dazuerstammeln.

Ich sprang auf und überreichte ihr mit einer tiefen Verbeugung die Rosen, und als ich sah, wie ihre hellen Augen in jähem Schrecken ganz dunkel und glühend wurden, beugte ich mich nur über ihre Hand und drückte, flüchtig wie ein Hauch, meine heißen Lippen darauf, denn aber ging ich mit kurzem Grun davon und sah Angela niemals wieder.

Und stehst du?, beendete mein Freund die kleine Geschichte, „ich habe es nie bereut, daß ich das Mädchen damals nicht geküßt habe, denn dieser Kuß, den ich nicht bekommen habe, ist mir unvergesslicher geblieben, wie so mancher andere, den ich von einem nur allzu bereitwilligen Frauenmund bekommen habe.“

Jedes Jahr, wenn der letzte Schnee auf den Fjelden wie schmutzgrüne Tücher nur notdürftig das erste saftige Grün bedeckte, und die Sonne Wärme und Helle versprach, zog der Schwede Larsson mit seinem Vergnügungspark nach Norden zu den Sommerplätzen der Lappen. Er führte auf einem schon etwas altersschwachen Lastauto ein Karussell und eine Schießbude mit sich, dazu eine kleine Kraftstation, die die Hunderter von bunten Glühlampen zum Leuchten bringen konnte und die Maschinerie des Karussells antrieb. In den Großstädten hätte man wohl über diesen primitiven Vergnügungspark gelächelt, aber für die Lappen, die mit ihren Rentierherden bereit waren, das Winterlager zu verlassen, bedeutete die Woche, wo Larsson da war, einen verstorbenen Blick ins Paradies. Nicht eine Minute durfte das Karussell stillstehen, wie Maschinengewehrfeuer knatterten die Schüsse in der Schießbude. Das Geld, das die Lappen für Lolle und Renniere bekommen hatten, saß so fesse in den großen Taschen der buschigen Hosen, man hatte ja nicht viel Gelegenheit, es auszugeben, und wenn man es bei Per Larsson verpraßte, so hatte man doch wenigstens Freude davon. In diesem Jahr war Larsson nicht allein gekommen, er hatte eine junge Frau mitgebracht. Drei Monate war er nun verheiratet, und er konnte es immer noch nicht glauben, daß die zarte blonde Aino nun zu ihm gehörte, zu ihm, dem Mann von fünfzig Jahren. Aber es war Wahrheit, Aino war bei ihm, er konnte sie sehen, wenn er von der Maschinerie des Karussells, die er bediente, aufblickte. Sie stand in der Schießbude, und lud die Gewehre, sie hatte einen rosigen Schimmer an dem sonst so blassen Gesicht. Es gefiel ihr hier unter den fröhlichen Lappen, die in ihren bunten Trachten wie ausgelassene Kinder wirkten.

Per Larsson lieb das Karussell schurrten, eine Grammophonanlage, verströmt durch einen almodischen Lautsprecher, überließte selbst das Kreischen und Lachen der Lappen. Per Larsson knurte zufrieden, der Hauten Münzen und Scheine wuchs an, er konnte Aino etwas Schönes kaufen, wenn sie wieder nach Stockholm zurückkamen. Vor der Schießbude stand jetzt Sataloo, der junge Lappe, in seiner malerischen Tracht. Er war größer als alle anderen, er trug die leuchtend blaue Kofte der unverheirateten Männer, der rote Wollpuschel auf seiner sechseckigen Mütze wippte lustig im Wind. Sataloo hatte wunderbar gestickte Schuhe aus Rentierleder an, sie waren weiß wie Samt, und harmonierten mit dem breiten Gürtel, der die Kofte zusammenhielt. Die jungen

Lappenmädchen drängten sich um ihn, er war ihr Held, er hatte im Winter zwei Bören getöbet, und konnte ein Rennier mit den beiden Händen zu Boden zwingen. Aino reichte ihm das Gewehr. Sataloo zog einen Geldschein aus der Tasche, es war ein großer Schein, und Aino schüttelte den Kopf, denn sie konnte ihn nicht wechseln. Sie versuchte es dem jungen Lappen klarzumachen, sie konnte seine Sprache nicht, sie gestikulerte und wurde ganz eifrig, aber Sataloo lachte nur, er nahm den Schein und stopfte ihn ihr in die Hand, er wollte nichts zurückhaben. Die beiden jungen Menschen sahen sich an, und plötzlich wendete Aino den Kopf weg, aber ein glückliches Lächeln stand um ihren Mund, wie Frauen es haben, denen ein Mann sagt, daß sie schön seien. Per Larsson sah dies alles, mechanisch ließ er das Karussell seine Touren drehen, er achtete kaum darauf, wer auf und abstieg, und die Lappenmädchen und jungen Burschen hatten schnell heraus, daß man auch ab und zu gratis fahren konnte, weil der Schwede nicht aufgabte. Per Larsson sah, wie Aino dem jungen Lappen ein großes rotes Herz hinterlegte, den Kopf schüttelnd, wenn man sachlich hinterfragte ins Schwarz getroffen hatte. Dieses große rote Herz war aus Porzellan, ein schwebendes Monstrum, Per Larsson hatte es ganz billig in Stockholm erstanden, weil er wußte, daß es den naiven Lappen gefallen würde. Er hörte, wie Sataloo einen Jubelschrei ausließ, wie er das große rote Herz vorsichtig in seine beiden großen Fäuste nahm. Er nickte Aino noch einmal zu, dann wandte er sich zum Karussell, das gerade seine Tour beendet hatte. Sataloo stieg auf eines der weißen Holzperde, das Herz hielt er in der Hand, er schwankte es grüßend zu Aino herüber. Ganz hart setzte Per Larsson den Finger auf den elektrischen Kontakt, der das Karussell in Bewegung setzte. Ein feiner Nebel hatte sich über sein Hirn gesetzt, er sah nicht mehr die Umwelt, er sah nur noch den jungen Lappen, und unwirklich hüben mit den eingebauten Samtzipfen wild gewirbelnd. Rund und rund und rund ging es, die Lappen klammerten sich an die Sitze, in atemloser Stille starren die Umstehenden auf das unheimliche Schauspiel. Per Larsson sah nur das wirbelnde rote Herz, sein Finger war wie festgeklebt an dem Startknopf. Und ganz plötzlich kam Aino in sein Blickfeld. Sie hatte die Schießbude verlassen, sie lief auf ihn zu, die Augen weit offen in Angst und Verwirrung. Sie sah nicht zu Sataloo hinüber, sie sah nur ihren Mann an. Da kam Per Larsson zu sich. Er unterbrach den Strom und schlug die Bremsen ein. Die rasende Fahrt des Karussells wurde langsamer, es krachte und stöhnte, dann stand es. Einen Augenblick prallte alles in Verwirrung durcheinander. Aber es war nichts geschehen, Sataloo sprang von seinem Holzperde, einen Moment lang taumelte er, als er auf dem Boden stand. In der Hand hielt er unbeschädigt das rote Porzellanherz. Eine Stunde später brach Per Larsson seine Zelte ab. „Die Maschine ist kaputt“, sagte er. Aino lächelte, verzehrend und verstehend — und ein bißchen stolz ...

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Der Feinkosthändler warb um des Nachbars Töchterlein. Das Töchterlein sagte nicht nein. Das Aufgebot wurde bestellt.

„Und wann soll die Hochzeit sein, Georg?“ — „Wähle, mein Töchterlein!“ — „Nächstes Mittwoch!“ — „Nächstes Mittwoch weniger!“ — „Warum nicht?“ Der Feinkosthändler zögerte: „Ja, weißt du, Helene, ich habe es mir schon ausgerechnet — wenn ihr nächsten Mittwoch heiratet, dann fällt unsere silberne Hochzeit ausgerechnet auf einen Sonnabend — na und sonnabends haben wir doch im Geschäft immer enorm zu tun —“ J. H. R.



„Die Zugvögel haben es gut, auch sie fühlen den Drang nach dem Norden. Nur geht es bei uns nicht so leicht!“

Se fossi un uccellino!... "Anche gli uccelli migratori si sentono attratti verso il nord; per loro è cosa facile, ma per noi no!.."